

Die stillste Reise meines Lebens

STIMMEN ZUM KRIEG



Helen Keiser

Meine Erinnerung geht recht weit zurück – bis in die Fünfzigerjahre, als es noch friedlich war im Zweistromland und kaum jemand von Öl sprach. Immer wieder zog es mich zurück; Wochen, Monate, mehr als ein Jahr verbrachte ich im Irak. Fast jeder Ort von Basra und Nassirija im Süden über Bagdad und Mossul bis zu den Kurdendörfern im Norden ist mir vertraut, und die Sorge um die Menschen in diesem grausamen Krieg bringt mich zur Verzweiflung.

Die eindrücklichste Zeit verbrachte ich mit den Archäologen in der Wüste, wo die sumerisch babylonischen Ruinenstädte unter dem Sand liegen. Von den arabischen Mitarbeitern, die aus ihren Ziegenhaartzelten kamen, erfuhr ich auch vom Hôr, dem schier grenzenlosen Gebiet der Marschen im Süden des Landes, wo Euphrat und Ti-

gris zusammenfliessen. Ein Besuch bei Scheich Ikrêm, einem der Stammesfürsten, wurde zum unvergesslichen Erlebnis – Gastfreundschaft im Mudhif, dem riesigen schilfgebauten Männerhaus der Ma'adan. So heissen die Marschbewohner, die sich aus mehreren Stämmen zusammensetzten.

Ich wollte unbedingt dieses Gebiet kennen lernen, und es wurde die stillste Reise meines Lebens. Nuri war mein Bootsmann. Im untiefen Wasser des Schwemmgewässers brauchte er keine Ruder; mit einer Stange stakte er das Boot zwischen den letzten Palmenhainen hinaus auf die gleissende Fläche des Hôr, die von hohem dichtem Schilf gesäumt war.

Immer neue Wasserwege öffneten sich, und wir gelangten in die geheimnisvolle Inselwelt der goldenen Dörfer. Über aufgeschüttetem Grund waren kleine Hütten aus sonnengebleichtem Schilf gebaut. Da lebten die Familien mit ihren schwarzen Büffeln und dem Federvieh. Der Wasserbüffel war das wertvolle Haustier der Ma'ada. Er versorgte die Menschen mit Milch, Butter und Käse. Selbst ein Dung war kostbar, wurde von den Frauen mit Strohhäcksel vermischt, zu Fladen geknetet und an der Sonne getrocknet – das altbewährte Brennmaterial im holzarmen Orient. Die Männer fischten und gingen ab und zu auf Wildschweinjagd. Etwas Geld verdienten die Ma'adan mit ihren geflochtenen Schilfmatten, die sie nach Basra und Shatra auf den Markt brachten.

Der ganze Verkehr spielte sich lautlos auf dem Wasser ab – nur manchmal ein Gruss von Boot zu Boot oder der Ruf von einer Insel: «Kommt herein und esst mit uns!» Es war gut, im Schatten des Schilfhauses auszuruhen, wo immer ein leichter Windhauch durch die Wände zog.

Nuri führte mich zu einem Bauplatz, wo die Männer waren, in Gemeinschaftsarbeit eine Srêfe, das einfache kleine Schilfhaus, zu errichten. Sie hatten Stämme von langen gebundenen Schilfstengeln eingetieft, je zwei einander gegenüber, flochten die Enden zu einzelnen Bogen, welche wieder miteinander verbunden und verstrebt wurden. Schon stand das Gerüst, das mit grossen geflochtenen Schilfmatten bedeckt wurde. Viele Hände fügten zuletzt die Halme zur Frontwand mit dem niederen Eingang.

Das Werk war vollendet. Ein zeitloses Haus. Auf sumerischen Rollsiegeln aus dem dritten vorchristlichen Jahrtausend finden wird dieses Schilfhaus, das Boot und den Wasserbüffel. Unser Boot stakte weiter von Insel zu Insel bis zum offenen Wasser mit dem weiten Himmel über dem Schilfrand am Horizont.

Der britische Forscher Wilfred Thesiger hat während Jahren die Marschen erkundet und das Land 1958 – im Jahr der ersten Revolution – verlassen. Er schrieb: «Was sich hier während fünftausend Jahren nicht verändert hat, wird nun in weniger als fünfzig Jahren

zerstört.» Saddam Hussein ist dies definitiv gelungen. Nach dem Golfkrieg liess er die Marschen trockenlegen, damit die schiitischen Dissidenten keine Zuflucht fanden. Ausserdem wurden in dem Gebiet Ölvorkommen vermutet. Die Ma'adan haben ihre Lebensgrundlage verloren – wie heute viele Menschen im Irak.

Die Zerstörung ist gross, und die Zahl der Verluste kennt niemand. Doch getrauert wird um jedes Kind und die Mütter, Väter, und Söhne, die gefallen sind. Wie wird dieses Volk je wieder zu einer Normalität finden, die es seit 20 Jahren nicht mehr gekannt hat? Ein Diktat der Invasoren scheint schwer vorstellbar.

Meine Hoffnung sind die einst bedeutenden irakischen Politiker, Ökonomen, Techniker und Wissenschaftler, die während der Diktatur das Land verlassen mussten. Kapazitäten, die sich im Sinn der Bevölkerung und mit Verständnis für die Gegensätze zwischen Schiiten, Sunniten, Kurden und christlichen Minoritäten einsetzen liessen. Nicht zuletzt geht es auch um Verantwortung, die gefährdeten Ruinen, das Kulturerbe einer grossen Vergangenheit zu retten.

*Die Fotografin und Schriftstellerin Helen Keiser aus Zug ist dank ausgedehnten Reisen eine profunde Kennerin des arabischen Raums. Ihre Werke veröffentlichte sie in mehreren Büchern und Ausstellungen. In der «Neuen Luzerner Zeitung» und ihren Regionalausgaben äussern sich Persönlichkeiten aus dem In- und Ausland zum Irak-Krieg.